

## Entwicklung von Profession in der Sozialen Arbeit Erste Erfahrungen der Bachelor/Masterstudiengänge

Seit diesem Jahr tauchen zum ersten Mal Absolventen der Bachelorstudiengänge für die Soziale Arbeit in der Weiterbildung auf. Abgesehen von vereinzelten Betrachtungen lassen sich noch keine fundierten Schlüsse aus diesen Einzelbeobachtungen herleiten. Dennoch: es darf spekuliert werden - und dafür lohnt der Blick nicht nur auf die ersten Absolventen, sondern der Gesamtblick auf die Ausbildungs- und Berufssituation in der Sozialen Arbeit.

Die Erwerbsstatistik „soziale Berufe“ im Rahmen des Mikrozensus wie auch die entsprechenden Daten aus der Kinder- und Jugendhilfestatistik weisen diese Berufe als Wachstumsbranche aus. Mit mittlerweile 780.000 VZÄ (Vollzeitäquivalenten) gibt es hier mehr Mitarbeiter als Lehrer an den allgemeinbildenden Schulen. Betrachtet man die Ausweitung genauer, ergibt sich ein differenziertes Bild: während in den Bereichen „Hilfen zur Erziehung, stationär“ ein Plus von fünf Prozent in den vergangenen zehn Jahren zu verzeichnen ist und im Bereich der Kindertagesstätten gar ein Plus von fast zehn Prozent, werden im ambulanten Hilfebereich und der Jugendarbeit Stellen abgebaut, alleine in der Jugendarbeit um rund 20 Prozent.

Diese strukturellen Verschiebungen gilt es zu bedenken, wenn man die Veränderungen im Studium und in der Professionalisierung analysiert.

Bezüglich des Studiums sind vor allem folgende Aussagen bedeutsam:

- es gibt mittlerweile im Bundesgebiet mindestens 59 Studiengänge, die der sozialen Arbeit zugeordnet werden – allerdings ohne einen verbindlichen Rahmenplan, so dass eine Vergleichbarkeit kaum gegeben ist. Die Studiendauer variiert von sechs bis acht Semestern
- Die mit der Modularisierung einhergehende Verschulung des Studiums gibt der Fallperspektive Vorrang vor einer gesellschaftlichen Perspektive; entsprechend fehlt den Absolventen der politische Blick auf Strukturen
- Mit der Verkürzung des Praktikums wird ein Erarbeiten einer professionellen Berufsrolle erschwert – diese wird nachverlagert vom Studium in die Phase des ersten Berufslebens. Ausserdem ergeben sich durch die Verteilung der Praktika nach Winter- oder Sommersemester sehr unterschiedliche Einsatzmöglichkeiten
- Die Übergänge vom Bachelor auf den Master sind an fast allen Hochschulen ungeklärt, zumindest was die Anrechenbarkeiten angeht. Offensichtlich spekulieren die Hochschule verstärkt darauf, dass die Absolventen nicht in den konsekutiven Master drängen, sondern in den rein gebührenfinanzierten berufsbegleitenden Master

Angesichts dieser Befunde kann es nicht verwundern, dass diese Studiengänge an Attraktivität verlieren, trifft sich doch in diesem Feld eine Ausbildungslandschaft, die tendenziell geringer qualifiziert als der alte Sozialpädagogikstudiengang, mit einer beruflichen Landschaft, in dem Anzeichen einer professionellen Erosion festzustellen sind:

- Das neue Tarifrecht stellt die sozialen Berufe deutlich schlechter: bis hinunter auf das bisherige Niveau von Erziehern geht die derzeitige Einstellungspraxis
- Vor allen Dingen entwickelt sich jedoch eine Randbelegschaft, vor allem bedingt durch:
  - Deutliche Zunahme von befristeten Verträgen (mindestens 15 % aller Neueinstellungen sind befristet)

- Deutliche Zunahme von Teilzeitstellen (im Kita-Bereich sind 61 % aller Personen als Teilzeitkräfte tätig, insgesamt sind es 44 % bei den sozialen Berufen)

\* in der Ausweitung von Jugendhilfe und Sozialarbeit in ihren Randbereichen gibt es eine Tendenz zur „Ver-Freiberuflichung“: Leistungen, die bisher in den Strukturen der Jugendhilfe eingebettet waren - und dort fachlich wie finanziell abgesichert waren – werden als Dienstleistungen betrachtet. Die bisherigen Strukturen, neue Vereine und Einzelpersonen tummeln sich dann als Anbieter auf einem Markt, in dem nicht fachliche Qualität, regionale Einbettung und Dauerhaftigkeit gefragt sind, sondern vor allem der Preis und die Handhabbarkeit. Deutlich sind diese Entwicklungen derzeit im Bildungs-, Erziehungs- und Freizeitbereich im Umfeld der Schulen zu sehen.

Das Entstehen einer solchen Randbelegschaft (Befristung, Teilzeit, Freiberuflichkeit) hat fatale Folgen für die fachliche Qualität der Arbeit: Teamarbeit und Absprachen werden erschwert, konzeptionelle Arbeit fällt „hinten runter“, Kollegialität lässt sich schwerer organisieren und schließlich sinkt die Bereitschaft zur Fortbildung angesichts dieser Prekarisierungserscheinungen deutlich.

Es ist paradox: die gesellschaftliche Bedeutung von Jugendarbeit und Bildung werden beschworen, während gleichzeitig in Ausbildung und Beruf die Qualität bedroht ist. Integration, Stärkung der Familie, Ergänzung des Lernens jenseits des Bildungskanon und das Schaffen von Beteiligung und Partizipation ist für die Modernisierung der Gesellschaft unerlässlich und Kernkompetenz sozialer Arbeit. Derzeit gehen ihr aber die Akteure flöten, aber eigentlich kann man über den sich abzeichnenden **Fachkräftemangel** nicht traurig sein, vielleicht führt das ja zu einem Umdenken und eine Investition in Qualität.

Gauting, 12.12.10

Albert Fußmann

Diplompädagoge, Kulturpädagoge; Leiter des Instituts für Jugendarbeit